

### Literatur-Notizen.

**Ferd. Löwl.** Rund um den Grossglockner. Zeitschrift des Deutschen und Oesterr. Alpenvereines. Band XXIX. München 1898. Mit 4 Vollbildern, 7 Textillustrationen, 6 Profilskizzen, einem geologischen Uebersichtskärtchen und einer Panoramentafel.

Die vorliegende, reich illustrierte, geologische Skizze des Glocknergebietes lehnt sich an einen in der vorjährigen „Zeitschrift“ unter dem Titel „Kals“ publicirten Aufsatz an und bildet gewissermaassen eine Ergänzung der von demselben Autor im XLV Bande unseres Jahrbuches veröffentlichten Studie über den Granatspitzkern, insoferne, als hier einige neue Beobachtungen aus dem Gebiete der jenen Kern umhüllenden Schieferzone zur Mittheilung gelangen. Um den Gegenstand seinem Leserkreise nahe zu bringen, hat der Autor eine glückliche Form gewählt, nämlich die einer touristischen Erzählung, welcher an passenden Stellen die geologischen und glacialgeologischen Beobachtungen eingewoben wurden. Indem stets der ausschlaggebende Einfluss der Bodenzusammensetzung, der Schichtstellung und der Glacialerosion auf das heutige Relief vor Augen geführt wird, vermögen wohl auch die rein sachlich gehaltenen Beschreibungen der geotektonischen Verhältnisse bei dem Laien ein erhöhtes Interesse zu erwecken. Wie schon aus dem erwähnten, in unserem Jahrbuche veröffentlichten Aufsatz hervorgeht, betrachtet der Verfasser das Granitmassiv der Granatspitzgruppe und des Doifer Thales als intrusiver Natur. Die Schieferhülle, welche von jenem Kern in Süd und Ost abfällt, beginnt zwischen dem Schneewinkel- und Romariswandkopf mit einer den Granit unmittelbar überlagernden Chloritschieferbank, worauf zunächst eine starke Lage granatführender, zweiglimmeriger Schiefergneise, sodann aber eine überaus mächtige Folge von Kalken und Kalkglimmerschiefern mit mehreren, bald unbedeutenden, bald aber recht beträchtlichen Einschaltungen von Chloritschiefer und Serpentinlinsen folgen. Innerhalb der von dem Verfasser als umgewandelte Tuffbildungen aufgefassten Chloritschiefer ist eine mächtige Lagermasse von Grünstein eingebettet, deren zähes, überaus widerstandsfähiges Gestein den schlanken Glocknergipfel aufbaut. Es ist ein structurloses oder auch geschiefertes, dunkelgrünes Eruptivgestein, das häufig Knollen und Bänder von Quarz, Nester von Kalkspath und kleine rechteckige Durchschnitte eines weisslichen, derben, vermuthlich aus Feldspäthen hervorgegangenen Mineralen enthält und vermöge seiner grossen Festigkeit durch die Erosion aus einer Hülle weicherer Schiefer herauspräparirt worden ist. Dadurch erklärt sich die dominirende Stellung, welche dem Glocknergipfel in seinem eigenen Gebiete zukommt. Die Schilderung der Rundschau, worin die vielen Gipfel der nördlichen und südlichen Kalkalpen vermöge der Perspective aus weiter Entfernung und dominirender Höhe in je zwei dem centralen Urgebirgsrücken im Norden und Süden aufgelagerten, dem Beschauer den Schichtkopf zuwendenden Kalkplatten zusammenfallen, während der von Thälern durchfurchte krystallinische Centralrücken als Product tief eingedrungener Erosion erscheint, ist ebenfalls geeignet, dem Laien eine Vorstellung des Zusammenhanges der von ihm bewunderten Scenerie mit deren innerem Aufbau zu vermitteln.

Dass gerade das gewählte Gebiet in hervorragendem Maße geeignet ist, die Einwirkungen des Glacialphänomens auf die Oberflächenformen zu demonstriren, tritt an vielen Stellen des Aufsatzes hervor, wo die Grenzgebiete der gegenwärtig rückschreitenden Vereisung gestreift werden.

Zum Schlusse wird die anscheinende Unabhängigkeit der heutigen Tauernwasserscheide von dem Granituntergrunde berührt und auf die einst weit ausge dehntere und mächtigere Ueberlagerung durch Schieferhüllgesteine zurückgeführt.  
(G Geyer.)